

ELTERNZENTRIERTE SOZIAL- ARBEIT IN KINDERTAGES- STÄTTEN | Vom Familien- zentrum zur Kindertagesein- richtung der Zukunft

Berit Mühl; Daniel Kemp

Zusammenfassung | Sozialarbeit in Kindertageseinrichtungen, die neben den üblichen Angeboten von Familienzentren bei Bedarf auch Aufgaben im Sinne einer sogenannten kleinen Familienhilfe übernimmt, trägt entscheidend zur Qualitätssteigerung, Zukunftsfähigkeit und Wirksamkeit präventiver Angebote im Bereich frühkindlicher Erziehung bei. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in Kindertagesstätten verstehen sich dabei als Mitglieder der Teams, um Zugänge zu ebnen, Stigmatisierungen zu vermeiden und themen- beziehungsweise lebenslagenunabhängig für alle Familien präsent zu sein.

Abstract | Social work in day care centres, which besides the usual services of family centres also performs tasks in terms of family assistance, makes a decisive contribution to quality improvement as well as to the sustainability and effectiveness of prevention in the field of early childhood education. Social workers in day care centres consider themselves as members of teams who are working towards facilitating access, preventing stigmatisation and being present for all families, regardless of their circumstances and the nature of their concerns.

Schlüsselwörter ► Kindertageseinrichtung

► Familie ► Bildung ► Sozialraum ► Prävention

1 Anforderungen an die Kita der Zukunft |

Die zentrale Herausforderung an Kindertageseinrichtungen sieht das Bundesjugendkuratorium (BJK) in der „Herstellung von Chancengerechtigkeit“ (BJK 2008, S. 2). Als Ansatzpunkt dafür kann die Förderung der Kinder, aber auch die Stärkung der Familien und die Öffnung der Kindertageseinrichtungen für den Sozialraum beziehungsweise gegenüber dem Sozialraum dienen. „Es stellt sich die Frage, wie das öffentliche Leben in die Kitas hereingeholt und welche Dienstleistungen entwickelt werden können“ (Wirnsberger

Recht und Politik. Bad Schwalbach 2013

Luhmann, Niklas: Evolution und Geschichte. In: Luhmann, Niklas (Hrsg.): Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen 1975, S. 150-169

Möllers, Christoph: Die Möglichkeit der Normen. Über eine Praxis jenseits von Moralität und Kausalität. Berlin 2015

Neuhoff, Katja: Inklusion. Menschenrechtsprinzip und Menschenrecht. In: Engagement 32/2014, S. 20-28

Rekus, Jürgen; Mikhail, Thomas: Integration/Inklusion. In: Rekus, Jürgen; Mikhail, Thomas: Neues schulpädagogisches Wörterbuch. Weinheim und Basel 2013, S. 148-152

Sander, Alfred: Konzepte einer inklusiven Pädagogik. In: Zeitschrift für Heilpädagogik 5/2004, S. 240-244

Speck, Otto: Schulische Inklusion aus heilpädagogischer Sicht. Rhetorik und Realität. München und Basel 2010

Speck, Otto: Was ist ein inklusives Schulsystem? In: Vierteljahrsschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete 3/2016, S. 185-195

Volf, Miroslav: Von der Ausgrenzung zur Umarmung. Versöhnendes Handeln als Ausdruck christlicher Identität. Marburg (Lahn) 2012

2014, S. 76). Neben den typischen Themen von Kindertageseinrichtungen wie beispielsweise Inklusion, Übergänge oder die generelle Gestaltung pädagogischer Prozesse rücken zunehmend Schwerpunkte aus dem familiären Kontext, die zeitgleich Bestandteil gesellschaftlicher Debatten sind, in den Fokus. Zur Diversität der Familienkonstellationen kommen zum Beispiel Mehrsprachigkeit, Interkulturalität und Fluchterfahrungen, aber auch Armut und daraus resultierende Risiken für das Aufwachsen von Kindern. Diese Risiken können weitreichende Folgen haben und neben hygienischen beziehungsweise gesundheitlichen Beeinträchtigungen über Entwicklungsauffälligkeiten bis zum problematischen Übergang in die Grundschule reichen (Lorenz u.a. 2013, S. 9 ff.). Es ergeben sich demnach mehrere Aspekte, die für eine Sozialarbeit in Kindertageseinrichtungen sprechen (Haermeyer; Sickmann 2016, S. 97) und die darauf hindeuten, „dass Kindertageseinrichtungen auch als Ort, an dem und von dem aus Hilfe organisiert und geleistet wird, bedeutsam werden“ (Lorenz u.a. 2013, Teil 2, S. 15).

Kindertageseinrichtungen werden also vermehrt und intensiver mit Aufgaben der Sozialen Arbeit konfrontiert (BJK 2008, S. 11), demnach muss die Kindertageseinrichtung der Zukunft Wege finden, diesen Anforderungen gerecht zu werden. Das lädt buchstäblich dazu ein, eine Form der Sozialarbeit zu entwickeln und zu implementieren, die das Potenzial eines funktionierenden Zukunftsmodells hat. Vor allem im Bereich präventiver und kurzfristig intervenierender Angebote können Kindertageseinrichtungen künftig eine noch größere Rolle spielen als bisher, wenn Soziale Arbeit, aufbauend auf den Erfahrungen der Familienzentren, Familien auch in

der Alltagsbewältigung vor Ort bis hin zur Unterstützung im Sinne einer „kleinen Familienhilfe“ begleitet. Wodurch diese sich definiert, soll an späterer Stelle genauer betrachtet werden. Vorangestellt sei jedoch ein kurzer Überblick über bereits bestehende Programme zur Unterstützung von Familien.

2 Programme und Ideen zur Unterstützung von Familien |

Die folgende Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Auch besteht seitens der Entwicklerinnen und Entwickler meist kein gedanklicher oder begrifflicher Zusammenhang zur Sozialarbeit in Kindertageseinrichtungen. Als Gemeinsamkeit ließe sich jedoch behaupten, dass alle aufgeführten Ansätze Familien beziehungsweise Kinder in der Bewältigung ihrer Alltags- und Entwicklungsaufgaben stärken und Chancengerechtigkeit herstellen wollen.

▲ Im 2012 begonnenen Modellvorhaben „Kein Kind zurück lassen!“ werden in 18 nordrhein-westfälischen Kommunen kommunale Präventionsketten aufgebaut, um Kräfte und Angebote der jeweiligen Stadt zu bündeln (Koordinierungsstelle „Kein Kind zurück lassen!“ 2013, S. 6).

▲ Das Dormagener Netzwerk für Familien (NeFF) ist unter anderem als Frühwarnsystem angelegt. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter besuchen die Eltern jedes neugeborenen Kindes, um einen Brief vom Bürgermeister und Informationen über Unterstützungsangebote zu überbringen (NeFF 2008, S. 6).

▲ Die Stadt Flensburg hat 2013 begonnen, Fördermittel für Sach- und Personalkosten auszuschreiben, um Zusatzangebote in Kindertageseinrichtungen zu fördern (Stadt Flensburg 2013, S. 1). Mit diesen Angeboten „sollen die Teilhabemöglichkeiten sowie

Über 30 Jahre dokumentierte Fachdiskussion Über 30 Jahre Sozialwissenschaftliche Literaturdokumentation

- ▶ Onlinezugang in über 200 Hoch- und Fachhochschulbibliotheken
- ▶ Individuelle Beratung und Recherche mit Dokumentenlieferung

DZI SoLit

Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen/DZI

www.dzi.de

die Bildungs- und Entwicklungschancen von benachteiligten Kindern [...] verbessert [...] werden“ (*ebd.*).

▲ In Bochum wird Sozialarbeit in Kindertageseinrichtungen geleistet, die aus den Erfolgsmodellen der sozialräumlichen Orientierung und der Schulsozialarbeit entwickelt wurde. Hier werden Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter über das Jugendamt beschäftigt (*Haermeyer; Sickmann* 2016, S. 99).

▲ Auch das Dresdner Handlungsprogramm „Aufwachsen in sozialer Verantwortung“ setzt im Bereich der Kindertagesbetreuung an. Dabei werden im Unterschied zum Bochumer Modell nicht die Lebenslagen von Kindern und Familien beeinflusst, sondern am Kind orientierte, ausgleichende und fördernde pädagogische Angebote erarbeitet (*Dröbber* u.a. 2011, S. 248 f.). Den zusätzlichen Sozialpädagoginnen und -pädagogen im Projekt kommt damit primär die Aufgabe von Organisations-, Konzept- und Angebotsentwicklung in und mit den betreffenden Kindertageseinrichtungen zu (*ebd.*, S. 247 ff.).

▲ In Sachsen wird zur Zeit das ESF-Projekt „Kinder stärken – Maßnahmen für Kinder mit besonderen Lebens- und Lernerschwernissen“ durchgeführt. Hierbei werden sowohl zusätzliche Personalressourcen in Kindertageseinrichtungen als auch eine Kompetenz- und Beratungsstelle gefördert (*SAB* 2017, S. 1).

Der Begriff der Kita-Sozialarbeit ist in der öffentlichen Debatte bislang noch wenig präsent, was sich beispielsweise daran zeigt, dass mit einer Google-Suche nur zirka 200 000 Treffer erzielt werden, während die Suche nach der etablierten „Schulsozialarbeit“ etwa 1,3 Millionen und nach „Familienzentrum“ sogar rund 1,8 Millionen Ergebnisse ergibt (Stand 28.4.2017).

3 Familienzentren – Vorläufer der Kita-Sozialarbeit | Der Bundesverband der Familienzentren versteht unter Familienzentren „jene Einrichtungen, die in einem sozialen Umfeld passgenaue unterstützende und individuelle Chancen und bildungsförderliche Angebote für Kinder und Familien bereithalten, vermitteln und bündeln“ (*BVdFZ* 2015). Deren Ziel ist es, die familiären Lebenssituationen zu optimieren und individuelle Chancen aller Kinder und ihrer Angehörigen zu sichern (*ebd.*). Bislang hat der „Ausbau von Kitas zu zertifizierten Familienzentren [...] gezeigt, dass Familien Unterstützung und Hilfen in einem bekannten Umfeld eher annehmen“ (*Haermeyer; Sickmann* 2016, S. 102).

Grundsätzlich sind Kindertageseinrichtungen als sekundäre Sozialisationsinstanz ohnehin eine der wichtigsten Quellen für die Verfügbarkeit und Nutzung von Informationen im Rahmen präventiver Angebote (*Nagy* 2016, S. 54). Zu diesen gehören in Familienzentren beispielweise Familiencafés, Nachbarschaftstreffen, Feste, bedarfsgerechte Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsangebote für Kinder, Familienbildung für Eltern, Beratung sowie die Vermittlung von Angeboten zur Alltagsbewältigung (*BVdFZ* 2015). Die Anmerkung, ob Kindertageseinrichtungen damit nicht unabhängig von besonderen Anträgen per se eine höhere finanzielle Ausstattung zur Verfügung gestellt werden müsste, um die Angebote eines Familienzentrums an jedem Standort zu gewährleisten, sei an diesem Punkt kurz gestattet, wenngleich nicht eingehender diskutiert.

Familienzentren können im Hinblick auf Chancengerechtigkeit vor allem präventiv beziehungsweise ausgleichend tätig werden und erzielen damit eine hohe Wirksamkeit. Da alle bisherigen Ausführungen auch auf die Sozialarbeit in Kindertageseinrichtungen übertragbar sind, gelten Ziele und Aufgaben ebenso für diese. Sie ersetzt dabei nicht bestehende Kompetenzen, sondern ergänzt diese (*Haermeyer; Sickmann* 2016, S. 99).

4 Elternzentrierter Ansatz für die Kita-Sozialarbeit | Wie bereits angedeutet, ist ein entscheidendes Kriterium für die Unterscheidung zwischen der Kita-Sozialarbeit und der Arbeit von Familienzentren die konkrete Leistung von Unterstützungen aus dem Bereich der Hilfen zur Erziehung (HzE in Familienzentren). Die Arbeit im Familienzentrum kann daher auch als eine deutliche Weiterentwicklung angesehen werden. In einem kleinen Kreis von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern in Sachsen wurde hierfür der Begriff der „kleinen Familienhilfe“ geprägt. Dieser ist in zweierlei Hinsicht relevant. Einerseits in Bezug darauf, dass der Hilfe kein Antragsverfahren vorschaltet ist, so dass Unterstützungen unmittelbar und situativ geleistet werden können. Andererseits unter dem Aspekt, dass die Hilfe formal keinen inhaltlichen und zeitlichen Vorgaben unterliegt, so dass Arbeitsstunden, aber auch Aufträge und zu bearbeitende Fälle individuell und flexibel auf die Bedarfe der Familien abgestimmt werden können. Hierbei ist natürlich entscheidend, dass der Umfang der Leistungen aus der kleinen Familienhilfe nicht mit denen

einer klassischen Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH) gleichzusetzen ist. Daher kann das Angebot trotz partiell intervenierender Charakteristika immer noch als präventiv verstanden werden, da hierdurch herkömmliche und damit kostenintensivere HzE vermieden werden können. Im Fokus der Angebote stehen überwiegend die Eltern, woraus sich der Begriff elternzentrierte Kita-Sozialarbeit herleitet.

4-1 Zielgruppe | Kita-Sozialarbeit sollte sich unserer Überzeugung nach an alle Familien einer Kindertageseinrichtung und weitere Interessierte aus dem Sozialraum richten, um der Vielfalt von Lebensentwürfen gerecht zu werden, aber auch, um Stigmatisierungen zu vermeiden. Kindertageseinrichtungen sind häufig nicht allein mit familiären Schwierigkeiten aufgrund prekärer Lebenssituationen konfrontiert, sondern auch mit Eltern, die zeitintensiven beruflichen Verpflichtungen unterliegen und hohe Ansprüche oder auch Unsicherheiten bezüglich der Erziehung und Alltagsbewältigung haben; dies oft trotz oder wegen eines hohen Bildungsniveaus.

Mit dem Ziel, Bildungs- und Erziehungspartner für alle Familien zu sein, entwickeln sich Kindertageseinrichtungen zunehmend zu Dienstleistern. Diese Veränderung mag durchaus kritisch diskutiert werden, sie kann aber auch als eine Folge der heutigen gesellschaftlichen Verhältnisse angenommen und als Chance zur Weiterentwicklung verstanden werden. Kindertageseinrichtungen beziehungsweise deren Träger sind soziale Unternehmen, die entlang ihrer Grundwerte handeln. Eine Kundenorientierung, die sich an diesen Werten orientiert, widerspricht demnach nicht ethischen Prinzipien (Klug 2013, S. 38) und ist durchaus vereinbar mit der Idee, Kindertageseinrichtungen nicht ausschließlich, aber auch als Dienstleister zu verstehen.

Angebote der Kita-Sozialarbeit als Dienstleistung sind eine durchaus legitime Deutungsweise. Die Bedeutung als Instanz und Partner zur Unterstützung für Familien in Lebenssituationen, in denen Entwicklungsrisiken drohen, ist jedoch selbstverständlich um ein Vielfaches höher. Mögliche Anzeichen für solche Lebenslagen können, wie im Dresdner Programm beschrieben, beispielweise ungesunde Ernährung, ein mangelnder Hygienezustand, nicht kindgerechte häusliche Strukturen und dem Kind wenig zugewandtes Interesse sein (Lorenz u.a. 2013, S. 11 f.).

4-2 Haltungen | Laut Lorenz u.a. (2013) stellen „Prävention und Kompensation von Sozialisationsrisiken und Entwicklungsbenachteiligungen [...] eine substanzielle Erweiterung des Handlungsprofils von Kindertageseinrichtungen [...] dar“ (ebd., S. 19). Prävention kann dabei als Reaktion auf defizitäre Entwicklungen verstanden werden, sie führt aber auch dazu, Trends frühzeitig zu erkennen. Hieraus ergeben sich erhöhte Anforderungen an Leitungen und Träger von Kindertageseinrichtungen (Fialka 2011, S. 219). Prävention kann jedoch nicht ohne kritisch-reflektierende Haltung erfolgen, da präventive Konzepte einerseits einen unterstützenden, andererseits aber auch einen unterdrückenden Ansatz beinhalten können (Helming 2008, S. 3). Begriffe, die Risiken definieren – wie beispielweise Risikofamilien – erwecken den Eindruck, nicht die Lebenslagen, sondern die Personen selbst seien das Risiko (ebd., S. 10).

Nach dem Konzept und dem Verständnis der Kita-Sozialarbeit sind Familien und deren Unterstützersysteme ausreichend kompetent, um ihren Familienalltag mit entlastenden, unterstützenden und ergänzenden Angeboten bis hin zu kurzfristigen Interventionen zukünftig selbstständig zu bewältigen. „Deshalb sollte Hilfe sich [...] als Instrument des Neustarts oder der Weiterentwicklung verstehen, und nicht ein Eingeständnis der Unzulänglichkeit voraussetzen“ (Helming 2008, S. 15). Diese vermeintlich bekannten Grundsätze zu betonen, ist aus unserer Sicht an dieser Stelle notwendig, um das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass das Auftreten und die Wirkung der sozialpädagogischen Fachkräfte entscheidend zum Gelingen von Maßnahmen beitragen. „Wenn Eltern die Angebote, die sie genutzt haben, bewerten sollen, so beziehen sie sich an erster Stelle auf das Fachpersonal. Verlässlichkeit, Fachkompetenz, aber auch Einfühlungsvermögen und sympathisches Auftreten tragen zur Zufriedenheit der Eltern in hohem Maße bei“ (Nagy 2016, S. 7). Im Kontext der HzE sowie auch grundsätzlich in der Arbeit mit Menschen, die Unterstützung benötigen, haben Fachkräfte häufig mit Personen Umgang, die negative Erfahrungen in Bezug auf ihre Selbstwirksamkeit, ihre eigenen Fähigkeiten oder die Wahrnehmung ihrer (Eltern-) Rolle gemacht haben (Bierdel; Servaty 2016, S. 88). Diese Erfahrungen durch neue, wertschätzende Erlebnisse zu überschreiben, sollte ein Ziel in der Gestaltung der Zusammenarbeit mit den Familien sein.

Ein wichtiger Aspekt, auf den in diesem Kontext noch hingewiesen sein soll, ist der Zugang zu den Familien (Helming 2008, S. 3 f.). In der Praxis empfindet es sich, vor allem diesen Schritt wohlüberlegt zu gehen. Bestenfalls besteht bereits ein Vertrauensverhältnis zur Kindertageseinrichtung. Dieses können sich die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter zunutze machen, indem sie als Teil des Teams der jeweiligen Kindertageseinrichtung auftreten, sich mit diesem identifizieren und auch strukturell dort angebunden sein sollten. Durch die selbstverständliche Anwesenheit im Alltag der Kindertageseinrichtung – sei es anfänglich durch Begleitung der Gruppen, durch Präsenz oder Arbeit in den für alle einsehbaren Bereichen – lassen sich Zugänge schaffen und Hürden der Kontaktaufnahme abbauen. Es gilt einen Zustand zu erreichen, in dem Gespräche mit Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern nicht auf Probleme hindeuten, sondern ebenso alltäglich sind wie Tür-und-Angel-Gespräche mit den pädagogischen Fachkräften. Erst dann ist der Weg für eine gelingende, partnerschaftliche Zusammenarbeit gebnet.

Ein Zugang entsteht demnach nicht vordergründig über die Unterstützung anbietende Rolle der sozialpädagogischen Fachkräfte, sondern durch deren offene und vertrauenswürdige Ausstrahlung. Darüber hinaus weckt nicht das Erwartete Interesse, sondern das Unerwartete. Viele Menschen verbinden mit Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern fast schon klischeehaft Unterstützungsbedarf und meiden die Personen schlimmstenfalls genau aus diesem Grund. Stellen sich Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in einer Kindertageseinrichtung jedoch nicht mit Hilfsangeboten, sondern beispielsweise mit der Durchführung eines gemeinsamen Festes oder einer anderen Aktion wie zum Beispiel eines Kindersachenflohmärkts vor, fällt die Kontaktaufnahme leichter, weil keine vermuteten, individuellen Probleme im Fokus stehen, sondern Gemeinsamkeiten.

4-3 Aufgaben und Handlungsfelder der Kita-Sozialarbeit | Ist der Zugang geschafft, ergeben sich vielfältige Aufgaben und Handlungsfelder für die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter – einige wurden bereits im Zusammenhang mit Familienzentren angeschnitten. Die Stadt Flensburg bestimmt die folgenden Ziele für ihre Zusatzangebote in Kindertageseinrichtungen (Stadt Flensburg 2013, S. 1 f.):

▲ Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern;

- ▲ Förderung von sozial besonders benachteiligten Kindern;
- ▲ Förderung der sozialen Integration und der Sozialkontakte;
- ▲ Unterstützung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie;
- ▲ Stärkung der Kompetenz zur Alltagsorganisation und Lebensbewältigung;
- ▲ Gestaltung von Übergängen.

Die Aufgaben können vor Ort oder aufsuchend umgesetzt werden (Stadt Flensburg 2014, S. 3).

Diese Ziele können unverändert auf die elternzentrierte Kita-Sozialarbeit übertragen werden und definieren deren Handlungsfeld, das Beratungen, die gemeinsame Bearbeitung finanzieller Notlagen, die Vermittlung in vorhandene Angebote, die Begleitung zu Ämtern, Ärztinnen und Ärzten bis hin zur gemeinsamen (Tages-)Strukturierung im häuslichen Umfeld die verschiedensten Aufgaben umfasst. Ein wesentlicher Baustein ist die Orientierung am Sozialraum.

4-4 Die Bedeutung des Sozialraums | Der aus SGB VIII resultierende Auftrag zur Vernetzung und Zusammenwirkung mit kind- und familienbezogenen Diensten lässt der Kindertageseinrichtung eine Schlüsselfunktion im Sozialraum zukommen (Dieckbreder u.a. 2014, S. 105). Darüber hinaus ist Vernetzung zum Qualitätsmerkmal geworden: Kindertageseinrichtungen entwickeln sich vom geschlossenen zum offen vernetzten System (ebd., S. 107). Der Sozialraum kann dabei auf zweierlei Arten verstanden werden. Einerseits ist die Kindertageseinrichtung selbst ein Sozialraum und andererseits ist sie Bestandteil eines Sozialraums (Jares 2016, S. 227). Beide Perspektiven lassen sich nicht deutlich voneinander abgrenzen, da die Sozialräume eng miteinander verwoben sind. „Die Insel Kindertagesstätte ist offen und beweglich und kann niedrigschwellig begangen und verlassen werden“ (ebd., S. 227 f.).

Kindertageseinrichtungen stehen damit nicht länger nur den Kindern und ihren Angehörigen als Raum zur Verfügung, sondern bieten Platz für Angebote für alle Familien, aber auch Vereine, Verbände und Unternehmen im Sozialraum. Daraus resultieren Strukturen, in denen sich verschiedene Lebensbereiche durchmischen, unterschiedlichste Themen Platz finden und alle Akteure gemeinschaftliche Unterstützersysteme generieren. Diese dienen der Integration der

Familien in nachbarschaftliche Kontexte, so dass freiwillige und gegenseitige Unterstützung die Abhängigkeit von staatlich reglementierten Hilfen reduziert und Familien selbstbestimmter und eigenverantwortlicher ihren Alltag bewältigen lässt.

4-5 Die Rolle der Kita-Sozialarbeiterinnen und -Sozialarbeiter | Die Anforderung an die Rolle von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern in Kindertageseinrichtungen sind hoch. Sie sind Teil des Teams, der Leitung unterstellt und dennoch in einer Sonderrolle gegenüber den anderen Fachkräften. Sie führen mit der Leitung das Innen und Außen der Kindertageseinrichtung zusammen, entwickeln es intern und präsentieren es nach außen. Sie halten Kontakte zu Ämtern und sind gleichzeitig Partnerinnen und Partner für die Familien. Sie gehören zu einer Gruppe von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, die durch nichts als das gemeinsame Tätigkeitsfeld verbunden sind. Dies macht die Rollenfindung, aber auch das Agieren in der jeweiligen Situation zu einer Herausforderung. Es würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen, alle Ideen zum Umgang mit der Rollenwahrnehmung zu benennen. Es sei aber auf zwei Hauptaspekte verwiesen: auf die verantwortungsvolle Begleitung durch die Leitung sowie die Bedeutung von Fallbesprechungen und Supervision.

4-6 Die Rolle der Leitung | Ein entscheidender Faktor für die erfolgreiche Sozialarbeit in Kindertageseinrichtungen ist die Offenheit der Leitung. Neben der Überzeugung von der Wichtigkeit der Maßnahmen muss sie vor allem Zeitfenster und Räume für (kollegialen) Austausch, Beratungen, Reflexionen mit der sozialpädagogischen Fachkraft und Strategiesprache zur Verfügung stellen. Darüber hinaus ist eine Arbeitsatmosphäre notwendig, in der Multiprofessionalität als Chance statt als Schwierigkeit verstanden wird und alle Mitarbeitenden ihren Platz entsprechend ihren Qualifikationen, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Berufsidentitäten finden.

4-7 Finanzierung | Kinder und deren Eltern haben ein verbrieftes Recht auf Hilfen zur Erziehung (Schrappner 2016, S. 72). Ebenso ist es selbstverständlich, dass durch die Schaffung von Stellen für Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern in Kindertageseinrichtungen Kosten anfallen. Der Bundesverband der Familienzentren geht pro Zentrum „von einem Mehrbedarf von mindestens einer Stelle plus Sachmittel

aus. Die Mehrausgaben können jedoch als Rückversicherung für spätere Inklusionsleistungen im Sinne eines social return on invest gesehen werden“ (BVdFZ 2015), denn Untersuchungen belegen die positiven Effekte der Investitionen in Prävention.

Eine vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen beauftragte Analyse zu Kosten und Nutzen Früher Hilfen ergibt, „dass jeder in Frühe Hilfen investierte Euro zwischen 13 und 34 Euro an Folgekosten einspart“ (Kooperationsverbund *Gesundheitliche Chancengleichheit* 2013, S. 4). Auch Untersuchungen aus Amerika und Erkenntnisse der Kommune Dormagen kommen zu dem Schluss, dass die Folgekosten sinken, weil weniger Sozialleistungen in Anspruch genommen werden, Steuereinnahmen steigen, die Kriminalitätsrate sinkt, weniger Fremdunterbringungen nötig werden und kostenintensivere Leistungen reduziert werden können (ebd., S. 3 ff.).

Die vielfältigen Anforderungen, die an Kindertageseinrichtungen gestellt werden, können grundsätzlich nur dann in hoher Qualität erfüllt werden, wenn die nötigen Ressourcen verfügbar sind – aktuell besteht zwischen beidem jedoch noch eine deutliche Diskrepanz (BJK 2008, S. 3).

5 Fazit | Sozialarbeit in Kindertageseinrichtungen in der Nachfolge von Familienzentren ist besonders geeignet, um den aktuellen und zukünftig weiter wachsenden Anforderungen an die Kinderbetreuung gerecht zu werden. Inhaltliche und konzeptionelle Überlegungen müssen vor allem an denjenigen Schlüsselfaktoren ansetzen, die zum Gelingen der Kita-Sozialarbeit beitragen. Dies sind vor allem ein leichter Zugang, die effektive Einbindung des Sozialraums, eine gelingende Rollenfindung der sozialpädagogischen Fachkräfte, die Wahrnehmung der Verantwortung durch die jeweilige Leitung und eine gesicherte Finanzierung. Präventive Angebote – vor allem, wenn sie an Kitas angegliedert sind – erweisen sich als besonders wirksam, so dass die Ausgaben für HZE nicht als „soziale Nothilfe“, sondern als „Beitrag zum Bildungserfolg“ (Schrappner 2016, S. 80) sowie zur Herstellung von Chancengerechtigkeit zu verstehen sind.

Berit Mühl ist Sozialarbeiterin (M.A.) und Mitglied des Leitungsteams einer großen Kindertageseinrichtung in Leipzig. E-Mail: berit.muehl@web.de

Daniel Kemp ist Frühpädagoge und Kita-Manager (B.A.) sowie systemischer Berater und Familientherapeut. Er ist gemeinsam mit Berit Mühl Mitglied im Leitungsteam der Kindertageseinrichtung. E-Mail: daniel_kemp@web.de

Dieser Beitrag wurde in einer Double-Blind Peer Review begutachtet und am 10.7.2017 zur Veröffentlichung angenommen.

Literatur

Bierdel, Erdmann; Servaty, Klaus: Arbeitsgruppe „Schau mal wie dein Baby spricht!“: Von der Elternbildung zur HzE im Landkreis Euskirchen. In: Deutsches Institut für Urbanistik (Hrsg.): Zukunftsfähige Hilfen zur Erziehung zwischen Einzelfallhilfe und Lebensweltorientierung. Berlin 2016 (<http://edoc.difu.de/edoc.php?id=S5V7OMHC>, abgerufen am 10.10.2017)

BJK – Bundesjugendkuratorium: Zukunftsfähigkeit von Kindertageseinrichtungen. München 2008

BvdfZ – Bundesverband der Familienzentren e.V.: Positionspapier des Bundesverbandes der Familienzentren e.V. (BvdfZ) zum Thema Familienzentren. In: <http://www.bundesverband-familienzentren.de/1200/> (veröffentlicht 2015, abgerufen am 28.4.2017)

Dieckbreder, Frank; Koschmider, Susanne M.; Sauer, Martin (Hrsg.): Kita-Management: Haltungen – Methoden – Perspektiven. Göttingen 2014

Dröbler, Thomas; Lorenz, Annekathrin; Wiere, Andreas: Wege zur chancengerechten Kita – Innovationsimpulse und Praxisdynamiken in einem gewachsenen Handlungsfeld. In: Robert, Günther; Pfeifer, Kristin; Dröbler, Thomas (Hrsg.): Aufwachsen in Dialog und sozialer Verantwortung: Bildung – Risiken – Prävention in der frühen Kindheit. Wiesbaden 2011

Fialka, Viva: Handbuch Bildungs- und Sozialmanagement in Kita und Kindergarten. Freiburg im Breisgau 2011

Haermeyer, Donata; Sickmann, Ulrike: Arbeitsgruppe „Was Hänchen lernt, muss Hans nimmer lernen!“: Prävention durch Kita-Sozialarbeit!? in Bochum. In: Deutsches Institut für Urbanistik (Hrsg.): Zukunftsfähige Hilfen zur Erziehung zwischen Einzelfallhilfe und Lebensweltorientierung. Berlin 2016 (<http://edoc.difu.de/edoc.php?id=S5V7OMHC>; abgerufen am 10.10.2017)

Helming, Elisabeth: Alles im Griff oder Aufwachsen in gemeinsamer Verantwortung? Paradoxien des Präventionsanspruchs im Bereich Früher Hilfen. In: http://www.fruehehilfen.de/fileadmin/user_upload/fruehehilfen.de/pdf/Helming_Paradoxien_der_Praevention_240408.pdf (veröffentlicht 2008, abgerufen am 28.4.2017)

Jares, Lisa: Kitas sind (keine) Inseln. Münster 2016

Klug, Wolfgang: Erfolgreiches Kita-Management: Unternehmens-Handbuch für Leiterinnen und Träger von Kitas. München 2013

Kooperationsverbund Gesundheitliche Chancengleichheit (Hrsg.): Zur Wirksamkeit (früher) Unterstützungsangebote für Kinder, Jugendliche und ihre Familien. In:

http://www.hage.de/files/13-09-19_wirksamkeit_hessen.pdf (veröffentlicht 2013, abgerufen am 28.4.2017)

Koordinierungsstelle „Kein Kind zurück lassen!

Kommunen in NRW beugen vor“ (Hrsg.): Fachbericht zur operativen Umsetzung des Modellvorhabens. Düsseldorf 2013

Lorenz, Annekathrin; Stöcker, Silke; Wiere, Andreas: Pädagogische und konzeptionelle Herausforderungen an Kindertageseinrichtungen in belasteten Sozialräumen: Zwischenbericht im Dresdner Handlungskonzept „Aufwachsen in sozialer Verantwortung“. Dresden 2013

Nagy, Theresa: Aber es war sehr sehr hilfreich: Die Sicht der Eltern auf Informationsquellen und auf Wirkungen präventiv ausgerichteter Angebote. Gütersloh 2016

NeFF – Netzwerk für Familien Stadt Dormagen: Das Dormagener Modell – Netzwerk Frühe Förderung – Netzwerk Für Familien: Informationen für Fachkräfte. In: https://dormagen.de/fileadmin/civserv/pdf-dateien/fachbereich_5/erzieherische_hilfen/fr%C3%BCher_hilfe_brosch%C3%BCre_komplett_klein.pdf (veröffentlicht 2008, abgerufen am 28.4.2017)

SAB – Sächsische AufbauBank: Maßnahmen für Kinder mit besonderen Lern- und Lebenserschwernissen. Dresden 2017

Schrappner, Christian: ...und wohin sollen sich die Hilfen zur Erziehung weiterentwickeln? Neue Perspektiven und Widersprüche. In: Deutsches Institut für Urbanistik (Hrsg.): Zukunftsfähige Hilfen zur Erziehung zwischen Einzelfallhilfe und Lebensweltorientierung. Berlin 2016 (<http://edoc.difu.de/edoc.php?id=S5V7OMHC>; abgerufen am 10.10.2017)

Stadt Flensburg: Richtlinie für Zusatz-Angebote an Kindertagesstätten in Flensburg (Ri-ZAK). In: http://www.flensburg.de/media/custom/2306_891_1.PDF?1450868711 (veröffentlicht 2013, abgerufen am 28.4.2017)

Stadt Flensburg: Aufgabenbeschreibung für eine zusätzliche Personalressource in Kindertagesstätten gem. §3 (5) Richtlinie für Zusatzangebote an Kindertagesstätten in Flensburg (Ri-ZAK). In: http://www.flensburg.de/media/custom/2306_890_1.PDF?1450868687 (veröffentlicht 2014, abgerufen am 28.4.2017)

Wirnsberger, Sebastian: Soziale Arbeit im Kindergarten: Anforderungen, Aufgaben und Konzepte an und für die Soziale Arbeit im Bereich der Kleinkindpädagogik. Saarbrücken 2014